E: König Kodros

Tod

CE: Berlin

E: 1910

Master Negative 91-0509

CATALOG RECORD TARGET

r.
Kodros Tod : eine Tragödie in drei Akten / Walter Arndt.
Verlag des Bureau Fischer, [1910]
21 cm.

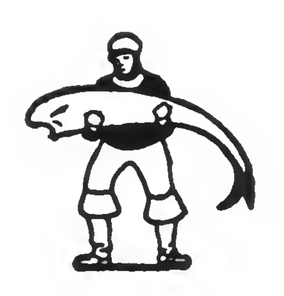


Walter Arndt

König Kodros Tod

Walter Arndt: König Kodros Tod

Eine Tragödie in drei Akten



Berlin-Friedenau
Verlag des Bureau Fischer

Walter Arndt **Karl Fischer.**

Personen:

Kodros
Ismenias, sein Feldherr
Echetos
Aktoris
Hyllos, der König der Dorier
Meidias } dorische Führer
Therimachos } dorische Führer
Ein Greis, Bote aus Delphi
Drei dorische Soldaten
Lichas } dorische Wachtsoldaten
Talthybios } dorische Wachtsoldaten
Memnon } dorische Wachtsoldaten
Chilon } dorische Wachtsoldaten
Ein Betrunkener } dorische Wachtsoldaten
Ein Herold
Ein Mann
Ein Weib
Ein Mädchen
Ein Hirt.

Ferner Boten, Krieger, Herolde, Frauen und Kinder.

Die Handlung spielt im ersten und dritten Akte vor Athen, im zweiten auf der Burg zu Athen, in mythischer Zeit.



Erster Akt.

Erstes Bild.

Eine Gruppe von Felsen erstreckt sich von rechts vorne bis in die Mitte der Szene. Im Hintergrund erglüht die Sonne über einer Meeresbucht. Blau steht der Himmel über dem Lande. Es herrscht tiefe Ruhe.

Auf d m Felsen sitzt ein Hirt, der verträumt auf der Pfeife bläst. Ab und zu sieht man den Kopf einer der weidenden Ziegen.

Der Hirt (springt plötzlich auf; die Pfeife entfällt seinen Händen, argwöhnisch späht er in die Stille die ihn umgibt. Dann aber steigt er, als hätte er sich getäuscht, den Felsen herab, sucht die Stücke seiner Pfeife zusammen und klagt):

Zerbrochen — — O Apoll,
manch schönes Lied sang dir mein Pfeiflein.
Muß mir ein neues schnitzen. — Schade, Pfeiflein.

(Er wirft die Stücke hin und steigt auf seinen Platz zurück, dort klatscht er in die Hände.)

Du Schwarze, nicht so weit!
Was lockt dich, Zicklein, he?
Wächst dort am Hang ein süß'res Kraut? Guck du,

(Er pflückt eine Blume, und auf dem Leibe liegend hält er sie dem Tier über die Felsspitze hin.)

was hier für rote Blumen blüh'n. Feuernelken
und wilde, gold'ne Rosen, Thymian
und viele, blasse Anemonen-Jungfrau'n.
Und im Granat des Blütenkelches hier
steh'n lauter kleine buttergelbe Körnchen. —
Das lockt dich wohl?

(Er krault den Kopf des Tieres.)

Gern hab' ich dich; du bist so klein und fein,
und wenn du springst, du Schlanke,
behend' wie Kinder, die im wilden Lauf
mit Reifen spielen. — Doch das Breithorn dort,
so schwarz wie ein Dämon,
mit großen Feueraugen, Zottelfell,
leid' ich nicht. Ja, (drohend): dich haß' ich, dummer Bock,
was glotzt du zu mir her? (Er wendet sich langsam.)
Mag in der Stadt auch deinen Herren nicht, du Vieh!

(Er nimmt aus seinem Hirtenbeutel die Pfeifenstücke und beginnt an der neuen Syrinx zu schnitzen.)

Seliger Rinderhirt Laomedons,
hilf mir die Syrinx schnitzen, daß sie werde
so schön wie die zerbroch'ne. Lege deine
alltönende Musik hinein, daß sie so lieblich singt
wie die von Pan,
der sich sein Nixlein in der Pfeife Schilfrohr
gesetzt, darin sie sang. —
O, weihe sie Apoll,
daß zitternd und daß schluchzend
sie durch die Täler weint und jubiliert.
Und daß die weinen, die sie hören,
und jauchzen, wie emporgehoben von der feuchten schwarzen Erde,
in helle, helle Luft.

(Er hebt die Arme, dann setzt er die Pfeife zusammen.)

— — — — — — Ach — —

(Er fährt sich über die Stirn)

heiß brennt die Sonne.
Den Boden dörrt sie trocken und mir jagt sie
Tropfen auf die Stirn. — — — — —

(Nach einer Weile wieder innehaltend):

Nun, Pfeiflein — — —
(Innig): weihe sie, Apoll. — — —
Ich weiß — — — ich spiele schön — — ja — — sehr schön spiel' ich.

(Die fertige Pfeife liebevoll betrachtend, von sich haltend):

— — — Gut paßt das Rohr.

(Er setzt sie an die Lippen und entlockt ihr Töne; sein Gesicht strahlt; sein Körper macht die Taktrhythmen mit, dann streckt er selig, seines Reichtums bewußt, die Arme aus; die Fäuste sind geballt, als wolle er nichts hergeben von seinem Vermögen. — Er schließt die Augen, sein Körper dehnt sich im Vollgefühle der ihm innewohnenden Kraft. Verhalten jubelnd.)

— — Reich bin ich, reich, Apollo, Gott! — —

(Dann versinkt er wiederum mit seinem ganzen Sein in die Musik. — Nach einer Weile kommen von rechts drei Dorier. Erschreckt machen sie halt, wie sie den Sonnenbeschienenen, verzückt sich in den Hüften Wiegenden erblicken. — Er bemerkt sie nicht. — Lange hören sie zu.)

Der erste Dorier:

Der Gott . . .

Der zweite Dorier:

Der Gott hält ihn . . .

(Sie sehen scheu, einer hinter dem anderen stehend, hin. — Ein Stein löst sich, ein Vogel schreit.)

Der Hirt (springt auf):

O Pan!!
Wer seid ihr? Woher kommt ihr?

(Keine Antwort.)

Wer seid ihr?! Fremde?

Der erste Dorier (tritt vor):

Dorier sind wir.

Der Hirt (mit erschreckten Augen):

Dorier!?!
Seid Feinde von Athen? Seid Fremde ihr?!

Der erste Dorier:

Ja. Und du, du bist Athener?

(Der Hirt steht keuchend da.)

Der erste Dorier:

Bist Ziegenhirt für die Athener? Ist's so?

Der Hirt:

Fort! Geh' fort!
Laß' mein Gewand! Ich nehme meinen Bogen
und schieß' dich in die Stirn!

Der erste Dorier (zerrt ihn herunter):
Herab mit dir!
(Die drei halten ihn fest.)

Der zweite Dorier:
Bist du Athener?

Der Hirt (scheu):
Ja.

Der zweite Dorier:
Wie heißt der Berg? Sprich flink!

Der Hirt (seitwärts schielend):
Lykabetos.
(Indem er sich loszureißen bemüht):
Geht, laßt mich frei!

Der erste Dorier:
Der König?

Der Hirt:
Was?

Der erste Dorier:
Wie heißt der König von Athen?

Der Hirt (zerrt):
Heißt Kodros.
Oh, daß er euch verdrischt!

Der erste Dorier:
Kennst du 'nen Weg, geheim, der unser Heer
zur Stadt führt?

Der zweite Dorier:
Mitten in die Stadt?

Der Hirt (schnell):
Ja.

Der erste und der zweite Dorier:
Wo??

Der Hirt (weist auf den Abhang):
Dort abwärts.

Der erste und der zweite Dorier (an den Hang tretend):
Hier?

Der Hirt (von dem dritten, der allein ihn hält und ebenfalls zum Hang sieht, sich losreißend):

Ich irrte. Nein! Mein Weg führt hier hinauf!

(Er springt auf die Felsen):

Springt, Ziegen, nach mir! Springt!

(Schon entfliehend, hinter der Szene):

Springt über Fels und Kräuter!

Der zweite Dorier:

Sieh!!

Der erste Dorier (hinanspringend):

Hurtig hinterdrein! Wart', dummer Viehhirt! (Ab.)

Der dritte Dorier:

Lauft ihr, lauft!
Ein euterschweres Tier zum Festtagsbraten

(nach den Ziegen hinaufsehend:)

will ich mir fangen.

(Er steigt nach der anderen Seite den Fels hinan, sieht sich nochmals um, verschwindet aber schnell, denn Hyllos, der König der Dorier, kommt von links mit Meidias und Therimachos.)

Hyllos (ein untersetzter, breitschulteriger Mann, mit straffem, schwarzem Haupthaar und Bart, nähert sich mit großen Schritten einem Baumstumpf und stößt seinen Speer hinein):

Hier soll die Grenze meines Lagers sein!

Meidias:

Bald Anfang deines Reichs!

Hyllos (hat sich auf einen Stein gesetzt):

Therimachos!

Therimachos:

Ja, König Hyllos.

Hyllos:

Wenn meine Boten kommen,
die Boten des Orakels,
führ' sie sofort mir zu, Therimachos.
Ich brenne ungeduldig zu erfahren,
ob mir der Delphier Sieg verheißt.

Meidias:
Dein wird Athen um jeden Preis.

Hyllos:
Mein wird's! (Aufspringend): Und schlimm wär's sonst!
Ja, Meidias: Heut fühl ich stark des Blutes Schlag.
(Wachsend): Mein Blut ist Blut des Gottes Herakles,
Mein eisern Grat ist eisern Mark des Herakles,
mein Aug', mein Haar ist Haar und Aug' des Gottes Herakles —

Meidias (laut):
Ja, Hyllos: Dein Stamm und Samen ist Herakles!

Therimachos:
Dein wird die Stadt um jeden Preis!

Hyllos (jubelt):
Mein wird sie!!
(Dann lacht er, den Speer herausziehend und leicht wieder in den Stamm jagend):
Bei Zeus, wir überschreien uns
wie alte Weiber auf dem Markt.
(Er tritt an den Rand):
Meidias, wo liegen die Spartaner Echenors?

Meidias:
Du siehst's von hier aus nicht.
Am letzten Lager liegen ihre Zelte.

Hyllos:
Hm. — (Er setzt sich.) Sieh, ich furch' den warmen Sand:
Wenn dieses Kreuz die Burg
und diese Linie das Meer bezeichnet — — —

Meidias:
Ja?

Hyllos:
So läg' Echenors ganzes Volk
hier im Olivenwald?

Meidias:
Ja, im Olivenwald.

Ein Soldat (kommt von links):
König, ein Weib verlangt zu dir.

Hyllos:

Treib' sie zurück.

Soldat:

Sie läßt sich nicht.

Hyllos:

Sie läßt sich!

Soldat:

König, sie weint, sie lacht, drängt, bittet mich,
schon steh' ich ratlos lange Zeit, — — sie läßt sich nicht —

Hyllos:

Soldat! Sie läßt sich treiben. Fort! (Soldat ab.)
Meidias, schützt der Wald den Echenor?
Besser, man zünd' ihn an,
denn auch dem Feinde gibt er Deckung.

Therimachos (nach links sehend):

König, König!
Dort kommt das Weib.

Ein Mädchen (von links vorstürzend):

König, König,
ich stürz' dir zu Füßen,
o König, soeben
gebar meine Schwester
mit heißem Wehe dir einen Sohn!

Hyllos (ist unwillig bei ihrem Nahen aufgesprungen):

Wer ist deine Schwester?

Das Mädchen (glücklich):

Onüge heißt sie.

Hyllos:

Von Onüge wußt ich, daß sie trug.
Nun sie geboren hat,
soll sie mein Lager lassen nach fünf Tagen.

Das Mädchen:

König!

Hyllos:

Kein Wort!
Sie hat getan, was Weibes Sache ist.

Doch mag ich nicht Gnüge mehr.
Der Knabe wird im Lager auferzogen.

Das Mädchen:

O großer König Doriens . . .

Hyllos (zornig aufstampfend):

Still!
Es ist nicht Dorier-, nicht Spartersitte,
ein Wort zuviel den Zähnen zu entlassen.

Das Mädchen (flehend zu Therimachos):

O, so nimm du dich meiner Schwester an!
Ich fleh' zu dir. (Zu Meidias eilend): Und du!
(Niederkniend): Sie dient euch treu — — —
(Sie blickt weinend, verzweifelt auf den Boden.)
Wo soll sie hin . . ?

Therimachos (hebt sie auf und führt sie fort):

Geh', geh'.
Ich kann nicht einer pflegen,
die König Hyllos genossen.
(Das Mädchen ab.)

Hyllos (ungeduldig):

Komm zu der Zeichnung, Meidias.
Du, Therimachos, sieh nach dem Gebornen.
(Therimachos will gehen.)
Und hör':
Begegnest du den Boten vom Orakel
auf deinem Weg, so treib' sie schnell!

Therimachos (will fort, blickt nach links und ruft):

König, ein Mann springt her,
so rasch ihn seine Sohlen tragen können,
auf heißgeglühtem Fels.

Der Mann (aus weiter Ferne rufend):

Hör', König Hyllos!
Hör', König Hyllos!
(Er keucht herbei.)
Kodros, der König von Athen . . !
Kodros, der König von Athen

kommt durch die gelben Aehrenfelder
Aufs Königszelt, auf dein Zelt zu,
nur einen Knaben bei sich! —

Hyllos (aufspringend):
Der König Kodros! Ah!
Er kommt, er kommt um Gnade mir!
Hat Furcht vor Heraklidenblut,
vor starkem Blut,
vor meinem Blut,
das breit im Strom den Leib durchrollt!
Ich eile hin.
Und will die staubige Sohle ihm
stark setzen auf den Hals!
Hinab! Zur Ebene!
Mein wird Athen!!
Mein, mein, mein wird Athen!!

(Die Lanze schwingend geht er ab.)

Zweites Bild.

Rechts und links Felsen. Links auf dem Felsen das Zelt des Hyllos. Im fernen Hintergrunde Athen mit der Akropolis.
Im Vordergrunde rechts, vor dem Felsen, steht Hyllos, starr, den Schild vor sich. Rechts ihm zur Seite ein Knabe.
Aus dem Hintergrunde, den Arm um Echetos geschlungen, steigt langsam Kodros herauf. Er ist ein hochgewachsener, großzügiger Mann mit edlen, griechischen Zügen. Echetos ist fünfzehnjährig.

Kodros (bleibt stehen):
Seid Hyllos ihr, der über Doros herrscht?

Hyllos:
— — — Seid Kodros ihr, der König von Athen?

Kodros (tritt näher):
Schande scheint's,
sich zu bekennen als den Herrn von Doros.
Doch stolz bin ich
zu sagen: Ja, Kodros heiß ich
Und König bin ich von Athen. —

Heut morgen,
noch lag ich auf dem Bett,
die Morgenfrüh zog ihre Hüllen fort,
trat Nilos, Tydeus Sohn, mein Freund, zu mir herein und sprach,
daß fremde Völker in der Nacht die Hügel
rings um die Stadt erklommen hätten.
Drauf band ich die Sandalen unterm Fuß,
nahm in die Hand den Speer,
stülpte den Helm auf,
und ging von der Akropolis herab
mit meinem Knaben durch die Felder her.

(Er wischt den Schweiß.)

Wie Sonnenfunken stäubt es heiß vom Himmel,
und glühend hing auf gleichem Weg der weiße Wagen über mir. —
Jetzt steh' ich hier vor dir und frage dich:
Was führst du deine Stämme vor die Stadt?
Was, fremder König, willst du vor Athen?

Hyllos:

— — Athen.

Kodros:

Du willst — erobern diese Stadt?

Hyllos:

Ja!

Kodros:

Aus meinen Fersen schnell' ich auf,
hör' solchen Frevel ich!
Hier willst du König sein,
willst deine Völkerschaften allzermalmend
einsiedeln in dies Land? O König,
willst eure rohen Sitten in die Straßen,
die breiten Straßen gießen von Athen,
und an dem Marmor unsrer Häuser,
am glatten Elfenbein der Bilder rütteln
mit diesen Händen? —

Hyllos (lacht):

Ja, das will ich, ja!
Sträubt allzulange sich die Stadt,
wird sie zerstört. Verbrannt.

Kodros (zornig):

Verbrannt!! — — Wer bist du, frag' ich dich, o wer,
daß du zu sprechen solches wagst!
Die Schönheit selber stürzen willst!
Nicht unsres Landes bist du,
bist ein Barbar, ein schwarzer Gott rast in dir,
daß du Athen, Athen begeiferst!

Hyllos:

Hyllos bin ich und Herakles mein Ahn.

Kodros:

Nicht Herakles dein Ahn!
Ehre erweisen wir dem Herakles!
Vernichten würdest du, der stolze Enkel,
die deines Stammes Ahn verehren.
Herakles selbst, ein Gott unter den Seligen,
Hat Ehrfurcht vor der Stadt und liebt sie. O,
Würde der Götter frohe Schar,
in Gold und Erz gepanzert,
der Donn'rer Führer und zu seinen Seiten
Ares bluträunstig, und Apoll und Hermes,
und alle, alle,
die lichten Göttinnen in ihrer Mitte, —
würde der Götter Schar vom Glanz gelockt,
der von Athen strahlt, ziehen vor Athen, —
Athene selber träte, hochgebrüstet,
so schön, so stolz wie keine,
mit goldenem Schild und goldenem Helm und goldener Lanze,
hervor aus dieser Stadt und tät'
zeigen den Göttern, daß sie frevelten.
Und die erhabenen Götter würden sich
dem Spruche beugen und von hinnen ziehen
auf den smaragden schimmernden Olymp. —
So steht's vor meiner Seele.
Und du, kein Gott, ein wilder, kriechender Barbar,
kommst wie ein Gaudieb, landdurchstreichend, her,
in deinem Sinn
ein Unterfangen, schmutzig, ein Verbrechen,
wie's schlimmer nie die Welt erblickt!

(Triumphierend):

Doch sag' ich, Hyllos, dir,
daß nie euch Heimat wird das heilige Attika.
Hier in dem Land,
wo Bienenschwärme goldenen Honig tragen,
wo in dem Kelter schäumt der schwarze Wein,
wo einst der Oelbaum stritt mit salzigem Born,
hier, Hyllos, sollt ihr niemals eure Messer
in unsrer weißen Stiere Ströme schlagen,
nie trinken unsrer Ziegen Milch,
nie essen Brot von unserm Korn. —
Und siegreich so, Barbare:
Wie einen tierischen Bettler, dem der Dreck
als Kruste um den Leib klebt,
die makelfreie Schönheit einer Jungfrau
weit von sich weist,
so wird von ihrem Körper herrlich dich
die lichtumflossene Athen abschütteln (er weist auf die Stadt):
und nie sich, Hungerdorier, dir ergeben!

Hyllos (rasend und schäumend):

Das ist zu viel!!
Ich spei', ich schlag', ich tret' dir ins Gesicht.
Widerlich bist du mir!
Nimm Kodros dich in acht,
denn bis ans Ende haß' ich dich!
O, allen Göttern schwör' ich's, Zeus, bei dir und Ares,
Herakles, bei dir!
Bei Göttern, Göttinnen, — bei meinem Leben!!
Bei meinem Leben schwör' ich:
Du stirbst von meinen Händen,
die Faust stoß ich dir in den Schlund!
Wo ich dich find', erwürg' ich dich!
Sonst opf're ich den Göttern mich!
Sonst opf're ich den Göttern selber mich!
Ich schwör's, daß ich nicht schlafen kann vor Todesangst,
Eh' du nicht von der Erde bist, tot,
hier, durch diese Finger!!!

Kodros:

Komm, Knabe.

Hyllos:

Geh' fort, geh' fort!
Sonst schlägt das Feuer mir ins Hirn,
daß ich das Recht verletze und mich gleich
(auf ihn losgehend):
von meinem Eid befrei'!
(Er hebt die Lanze mit beiden Händen über seinem Haupte):
Er oder ich!!
(Kodros bleibt stehen, dann geht er mit dem Knaben ab.)

Hyllos (läßt langsam die Lanze sinken):
Er oder ich stirbt! War mein Schwur!
(Auf dem Felsen links sind drei Männer erschienen, deren vorderster ein Greis ist: Die Boten aus Delphi. Viel Volk drängt ihnen nach.)

Der Greis (auf die letzten Worte des Hyllos, die er noch gehört hat, bezugnehmend):
So, Hyllos, töte dich! Denn jener darf nicht sterben.

Hyllos:

Was? (Er fährt herum): — — —
Gruß! Ihr Boten des Orakels, Gruß!
Und schnell: Was läßt der Gott mir künden? — — —
Redet schnell!!
(Er erhält keine Antwort. Zweifelnd sieht er hinauf. Währenddes Rufen im Lager: „Die Boten des Orakels sind gekommen! Gekommen sind die Boten des Orakels!" Viel Volk sammelt sich.)

Hyllos (sieht fragend zu dem Greis, bange):
— — — Was rieft ihr — eben von dem Fels?

Der Greis:

Wir riefen:
Wenn deinem rasenden Mund der Eid entfloh'n,
Kodros zu töten oder selber dich . . .

Hyllos (hell rufend):
Ich schwur's!
Denn niedrig, klein, verachtet stand ich vor ihm.
Stand unter ihm!

Der Greis:

So nimm dein Schwert und stoß es dir
durchs Fleisch hinein ins wilde, rote Blut.

Hyllos (greift an sein Schwert, heiser):
Was?? — — —
— — Nein! — — —

Der Greis:
Drei Wochen warteten wir am Altare,
bis uns durch Priestermund der Gott den Spruch sprach:
„Euer wird die ragende Stadt —"

Hyllos (voll Erwartung):
Sie wird's?!

Der Greis:
„Euer wird die ragende Stadt,
lebt Kodros, der König.
Fällt er durch belagernde Hand,
nimmer wird euer Athen, der Fels mit der funkelnden Feste."
(Stille.)

Hyllos (leise für sich, starr):
— — Fällt er durch belagernde Hand,
nimmer wird euer Athen . . .
So ich ihn mord', wie ich es schwur —
wird dorisch nie die Stadt — — bleibt ewig frei . . .
— — Doch war den Seligen mein Eid: Er oder ich! — —
(Er windet krampfhaft, mechanisch das Schwert in den Händen und starrt vor sich hin; leise):
Anders knüpfen — — als ich Mensch dachte,
— — die Götter die Fäden. — —
Die unheilvollen Fäden — —
Unheilvolle Götter — —
(Noch eine Zeitlang steht er so in schwerem Kampfe, niedergeschmettert, im Widerstreit der Gefühle. Dann zwingt er sich auf, und kurz und rasch hebt er sein Schwert zum Hals.)
So töt' ich mich!

Meidias (aus der Menge hervorspringend, fällt ihm in den Arm):
Nicht also, König Hyllos!
Leben sei dir!

Hyllos (verbissen):
Ihn zum Opfer zu bringen,
hat des Orakels Mund versagt;
So bring' ich mich. So töt' ich mich. Und schlag'
des Schwertes Spitze durch die Gurgel.

Meidias:

Nein!
Ein Drittes, Beſſ'res, König Hyllos, hör':
Nimm erſt die Stadt, ſo lange lebe Kodros.
Haſt du die Stadt — raff' ihn zum Tod den Göttern hin
und frei biſt du von dem Verſpruch!

Das Volk:

So ſei's! So ſei's! So ſei's!

Hyllos (unſchlüſſig):

Das heißt, die Unſterblichen trügen.

Meidias:

Wer Zahlung einer Schuld verſchiebt,
Betrügt noch nicht.

Hyllos (ſchroff):

Ich bin kein Krämer!
(Dann ſinnt er lange nach; er blickt trüb und verdroſſen, das Schwert wiegt er ſchwach in der Hand; ſeine Lippen bewegen ſich und er ſpricht vor ſich hin):
Euer wird die ragende Stadt,
lebt Kodros, der König. —
Fällt er durch belagernde Hand,
nimmer wird euer Athen, der Fels mit der funkelnden Feſte . . .
(Noch einmal wendet er unſchlüſſig das Schwert, dann wirft er es ſchnell hin.)
Es ſei!
(Er richtet ſich auf und ruft, hinter dem feſten Ausſpruch eine Frage verbergend):
Frei, unverſchuldet bin ich, Meidias!

Meidias:

Du biſt es!

Hyllos (Meidias zu ſich ziehend):

Sieh auf Athen.
Ich wollte dieſe Stadt, weil ſie im Weg mir ſtand.
Nun ſie ſich in den Weg mir ſtellt, vernicht' ich ſie,
daß jeder Windhauch graue Wolken Staubes
über den Schutt hinwirbelt,
und daß kein buntes Schlänglein mehr
auf den Trümmern kriecht!

(Bebend): Hier kam ich her zum Kodros,
stand hier, sein Fleh'n zu hören,
doch breit und hoch stand er vor mir
und sprach zu mir, so hoch,
als wäre ich sein Rübenbauer
und er wär' wunder was!
Genug!
So geh' ich in das Zelt
und denk' nicht des Vergang'nen. (Er bleibt stehen.)
Herold, dem Lager künde laut:
„Niemand töte draußen im Feld,
auf der Mauer, niemand im Sturme
den König Kodros von Athen.
Es sprach das Orakel des delphischen Gottes:
Unser wird die ragende Stadt,
lebt Kodros, der König.
Fällt er durch belagernde Hand,
nimmer wird unser Athen, der Fels mit der funkelnden Feste. —
Und rufe hinterdrein: Gefeit ist Kodros!"

(Er steigt mit mehreren Führern hinauf ins Zelt.)

Der Herold (auf dem Felsen):

Lakonier, Dorer, Sparter!
Niemand töte draußen im Feld,
auf der Mauer, niemand im Sturme
den König Kodros von Athen.
Es sprach das Orakel des delphischen Gottes:
Unser wird die ragende Stadt,
lebt Kodros, der König.
Fällt er durch belagernde Hand,
nimmer wird unser Athen, der Fels mit der funkelnden Feste. —
(Erhoben): Gefeit, gefeit ist Kodros!

(Er hebt das Horn, dumpftönend, an den Mund. In den Schall klingt die Rede eines entfernten Herolds, der das Gleiche kündigt. Man hört nur abgerissene Worte, wie: Nimmer wird ... und zum Schluß das gerufene: Gefeit ist Kodros!)

Zweiter Akt.

Ein Gemach im Schlosse zu Athen. Im Vordergrunde ein breites Lager, in einer Nische die Marmorfigur der Athene. Rechts und links Türen und Vorhänge. Im erhöhten Hintergrunde eine Veranda, seitlich davon ein Ausgang. Die Sonne flutet herein; eine bleierne Ruhe, die Stimmung erschöpfender Hitze, herrscht. — Auf dem Lager liegt Echetos müde ausgestreckt. Er träumt. Die Hand irrt ab und zu in die Saiten seiner Harfe. — Aktoris sitzt auf der Erde, das Fußende des Lagers als Rückenlehne benutzend. — Die Schwüle lastet niederdrückend auf den beiden.

Echetos (vor sich hinträumend, eintönig):
Ich möcht' tauchen ins Meer, — — —
wenn es tausendschimmernd weit glänzt.
Ich möcht' schreiten vom weißen Strande ins Bad,
nicht schreiten, nein, springen,
grad'hinein! (Er schlägt einen vollen Akkord.)
Daß die Flut,
daß die silberne Flut
hoch spritzt, und im silbernen Sturze
auf meinem schwarzen Schopf
schäumend zusammenschlägt. — — —
— — Und da steh' ich Knabe dann da,
bis zum Knie in dem Meer,
auf dem Rücken, dem braunen,
die brennende Sonne. —
Und ich sehe mit Lächeln
vom Körper rieseln
die langsamen Tropfen. — — —
Wiege mich wohlig in den Sehnen,
breite die starken Arme
und werf' mich hinein,
hinein auf den steinigen Buntkies.
Ans heiße Blut pochen,
da pochen die Wogen,

die kühlenden Wogen
im steten Geplätscher. — — —
Kling klang, — kling klang, — klinge, klinge, klinge — —
leiser Klang — —
Harfe, du singender Lagergenoß . . .
— — — Ich seh' dann zum Himmel hoch,
unter dessen diamantener, tönender Glocke
Ruhe schwingt
über des breiten, endlosen Meeres Plan.
— — Mit den Beinen
plantsch' ich im Wasser,
plantsch' langsam, langsam
im Wasser — — —
im Wasser — — —
und die blendende Sonne macht mich schläfrig.
(Er spielt, räkelt sich und seufzt):
O, diese Glut!
— — — Dann schweren Herzens
stehe ich auf. Und Schritt für Schritt
aus den veilchenblauen Fluten
dem Strande entgegen
trag' ich die Glieder,
in Schönheit leuchtend.
Ich steige aufwärts die steile Küste,
von des Meeres trägem Gefühle
zu der Fischerin warmem Gekose . . .
Biegsam ist sie
in goldener Schlankheit,
biegt ihre Hüften
in meinen selig umfangenden Armen.
Und ich fühle ihre beiden Brüste glühen,
die kleine Berge sind.
Kleine Berge sind sie mit Feldern weißer Blüten,
die sich alle in leuchtender Unschuld neigen
vor der wilden, prächtigen
Purpurmohnblume.
Der wilde Purpurmohn
ist ihre Königin,
und das schneeschimmernde Blütengewoge

ihr jungfräulich-demütiges Reich. —
Ein Windhauch schwingt über uns hin, —
schwingt über uns hin.
Fiebernd strecken sich ihre Brüste,
wie zitternde, blütendurstige Schmetterlinge,
meines Leibes bebenden Rosen entgegen . . .

(Aktoris hat ihren Kopf zurückgelegt auf das Lager. Ihre Augen sind geschlossen. Leise richtet sich da Echetos auf und kriecht mit glänzenden Augen auf Aktoris zu . . . Schon neigt sich sein Mund nieder, — da fährt er scheu zurück, langsam in seine frühere Stellung und blickt starr, schweratmend auf das Mädchen . . . Er faßt Mut, — nähert sich, — und wild drückt er seinen Mund auf den ihren.)

Aktoris (entwindet sich ihm flink mit einem hellen Ausruf und flüchtet):
O du!

(Sie steht zitternd auf der anderen Seite.)

Geh' fort, geh' fort, ich mag dich nicht — — —

Echetos (auf dem Lager knieend, beide Hände zu ihr ausstreckend):
Ich küßte dich.
Aktoris, küsse mich,
küss' wieder mich, küss' wieder mich.
Aktoris, sieh, erst hab' ich's nicht gewagt,
nun aber sich auf dich mein Mund gepreßt,
denk' ich nur deiner Lippen noch
sehnsüchtig.
Auf ihnen tanzen kleine Flämmchen,
viel schwere, rote Küsse tragen sie.
O, laß mich diese Bürde schlürfen,
auskosten die Fülle, o du süße Aktoris.

(Er nähert sich flehend.)

Aktoris:

Bleib' fort von mir, bleib' fort!

(Sie streckt angstvoll die Hände zur Abwehr aus.)

Ich küss' dich nicht.
Ich leid' dich nicht, du dummer Echetos,
ich mag dich nicht.
Im Wege stehst du mir.
Geh', Echetos, komm' nicht zu nah' an mich.

Echetos (bleibt stehen; voll Schmerz):
Du küßt mich nicht?
(Erstaunt):
Im Wege steh' ich dir? . . .
Zu wem, Aktoris, steh' ich dir im Weg?
Zu Kodros?! (Er richtet sich auf.)
Ja, dem bin der Nächste ich,
der Allerliebste ihm,
der Schönste seinem Aug'.
Da laß ich nie dich hin,
und wenn du mir ein keusches Hemde,
ein straffes Kleid von deinem Leibe schenkst,
um tausend Küsse nicht.

Aktoris (zitternd, angstvoll):
Nein — — — nein — — —

Echetos (nähert sich mit gefalteten Händen):
O sei nicht neidisch drum, nicht neidisch drum.

Aktoris:
Echetos, sag' dem König Kodros nichts
von dem, was ich gesprochen hab'.

Echetos:
Süße Aktoris.

Aktoris:
Sag'; Echetos, dem König nichts.

Echetos:
Nein, nein. Doch küsse mich!
(Aktoris küßt ihn lange auf den Mund. Dann sagt Echetos mit leiser, zitternder Stimme zu ihr):
Ich — — hab' dein Herz gehört, Aktoris.
(Aktoris biegt sich stumm hintüber, Echetos hält sie und küßt sie inbrünstig auf den Hals. — Ein Geräusch schreckt sie auf. Aktoris, noch von Echetos gehalten, sieht ihm lächelnd in die Augen, streicht mit hastiger Handbewegung ein Haar aus seiner Stirn und flüchtet dann zum Ausgang links. Dort aber bleibt sie gesenkten Hauptes stehen, denn Kodros und Ismenias, sein Feldherr, treten dort ein. Kodros ist ungerüstet und barhaupt. Ismenias ist in Waffen. Sein bartloser Soldatenkopf erscheint auf dem ungeschlachten Körper zu klein.)

Ismenias (berichtend):

Stets schlimmer wird's.
Der Feind liegt nicht drei Stunden mehr entfernt;
das Volk durchirrt die Straßen voller Angst,
und eng und enger zieht die Schlinge sich.
Ein einziger Ruck noch, und Athen
streckt durstgedörrt die Zunge aus dem Hals.

(Er horcht auf.)

Axtschläge? — — Was ist?

(Er springt die Treppen zur Veranda hinan.)

Daß ihr im dicksten Torfe stickt!
Verfluchte, rohe, barbarische Hunde!

Kodros:

Ismenias!

Ismenias (hinausweisend):

Kodros, sie schlagen die Cypressen um.
Die heilige Waldung gestern,
jetzt unsere Cypressen drüben. O,
daß solches kann gescheh'n! — Und dort, sieh her,
sie stürzen Felsen ab zu Tal. Mir scheint,
die Teufel brauchen Feuerstein und Kochholz
für ihre schwarzen Suppen. Diese Teufel!

Kodros (tritt zu Aktoris und faßt ihren Kopf mit beiden Händen; dann, als erzähle er ein Märchen):

Mädchen, liebes Mädchen.
Dort fallen Aexte hell in junge Bäume,
hörst du's? Hörst du's, in Bäume,
die schlank zum Himmel steigen
und weh' gewiß sich biegen unterm Griff
der harten Fäuste, die sie brechen.
Ein jeder Baum, anmutig Mägdelein,
verhüllt sein Haupt
Mit einem fließend schwarzen Sammetmantel,
der Jungfrau gleich,
die ihren Frühling heilig-scheu verschließt.
Ein jeder Baum ist reich an schwerem Mark,
ein hoffnungsfrohes, fruchtgeschwängert Weib. —
Hüt' deines Leibs aufsprießende

Erdschollen, du athenisch Kind. —
(Er läßt sie, will zum Knaben, tritt aber vorher noch ans Fenster.)
— — Wenn doch die Bäume auf die, die sie fällen,
Ismenias, niederfahren wollten.

Ismenias (lacht):
Ei!
Das würde mir gefallen.

Kodros (tritt zu Echetos):
Stets bleibst du, Liebling, bei mir.
Wenn mich ein Kummer auf den Nacken drückt,
stell', Echetos, dich vor mich hin
und lache breit mich an. Ich lache ja dann auch.
Und komm ich abgespannt vom Mauerkampf,
So lach' mich an.
Bleib' bei mir, Liebling Echetos,
Und singe mir zum Harfenschlag hernach ein Lied.
(Er küßt den Knaben auf die Stirn. Aktoris hat die Gruppe mit Spannung betrachtet. Nun eilt sie hinaus. Echetos, von Kodros freigegeben, geht unauffällig zum Vorhang und sieht ihr nach.)

Ismenias (kommt vom Fenster):
König Kodros.
Ich sah am Morgen über die Felder hin,
die keinen Sommer noch
solch reifes Korn beschwert hat wie dies Jahr.
Nichts sieht man mehr davon.
Der Feind hat gestern all die gelbe Saat
in Brand gesteckt, der sorgsam niederschwelte.
Heut liegen unsre Garben schwarz verkohlt,
die Aehren tot und weit zerstreut
über die rauhen Felder.

Kodros (bebend):
Ismenias! Das Korn — —

Ismenias:
Mögen sich die Athener
die unverbrannten Körner draußen klauben
und sie zu Brot zerstampfen,
mögen sie aus ihren Eichenspeeren
das Mark sich saugen, wenn der graue Hungerwurm
in ihnen kriecht.

O Göttin, holde, kluge und erhabene Göttin,
blick' nicht aus marmorstarren Augen
über deine lichte Stadt.
Hilf, Himmlische, Athen. Ich fleh' dich an!
(Er fällt vor der Statue nieder. Zusammengekauert sitzt er da und fährt sich mit der Hand über die Augen.)

Kodros:

Das hab' ich nicht gewußt . . .
Der Hunger kommt. Das Volk . . die Kinder . . o
Ismenias!

Ismenias (schluchzend aufstehend):

Als ich am Mittag
die Brote unter der Bevölkerung teilte
und karger maß,
wie ich nach dem, was ich geseh'n, auch messen mußte,
da riefen einige, sie wollten
nicht weniger erhalten als bisher,
sie wollten keine neuen Sitten,
und viele Schreier stimmten ein.

Kodros (fährt sich über den Kopf):

Ei, — Menschen.

Ismenias:

Da sagte ich den Grund.
Sprach ernst, so wie es sich verhält.
Drauf schwiegen sie.
Zuerst wohl nur, um zu bedenken,
Wem ihrer Gedärme Unglück
am besten zuzuschieben wäre.
Doch als ich rief, es sei nun ihre Pflicht,
gemein zu tragen, was ein Gott verhängt,
und ihrer Heimat Erdreich zu beschützen,
da gingen sie bedrückt von dannen.
Kein Wort fiel.
Doch auf dem Walle fand ich drauf so viel bewehrte Bürger,
wie nie, solang' der Heraklide vor den Toren tobt.

Kodros:

Ja, ja. — So ist das Volk. —
Mein bester Feldherr: Für das Klügste halt' ich,

wir geben preis den Turm am Sumpf,
und mit der jungen Mannschaft, die dort wacht,
verstärken wir die Tore.

Ismenias:

Ein Fetzen nach dem andern geht verloren.
Doch ist's das Trefflichste.

Kodros:

Im Sturme fallen Blätter.
Wenn, Feldherr, nur der Baumstamm stämmig breit
in seinen Wurzeln ruht. — Lebt wohl, mein Freund.

(Ismenias geht rechts ab.)

Kodros (durchquert in schwerem Sinnen das Gemach. Dann bleibt er vor Echetos, der mit der Harfe am Boden sitzt und ihm mit den Augen folgt, stehen):
Knabe, was soll man tun?

Echetos (zu ihm aufsehend):
Ich weiß nicht, König Kodros.

Kodros (geht noch einmal auf und ab, dann wirft er sich in einen Sessel):
Spiel' mir ein Lied.

Echetos (spielt langsam mehrere Akkorde und beginnt dann zu sprechen):
Auf des Waldes dunkelbeschatteter Lichtung
steht der Weih in goldenschimmerndem Kleide.
Seine Hufe, o König, entringen sich festgewurzelt
dem nadelbedeckten Boden, und hoch
bis in des Himmels Wölbungen ragen
wolkenbehangen die Zinken seines Geweihes.
Schwer wie schmiedeeisernen Schmuck
erträgt er die Krone,
um die sich geschlungen die Arme der Bäume.
Die Bäume sind gewaltige, helmbuschumflatterte Riesen
mit grünlich schimmernden Brünnen,
und ein Schild, von grünem Moose bedeckt,
und eine breitrindige Keule halten sie vor sich. —
Der Hirsche wacht. An der holdblickenden Hindin Zitzen
saugt sich das Kalb den weißen Saft in sein Blut. —
Paß auf, du breiter, bronzegegossener Wächter!

Es naht sich der Mensch, ein Fell vom silbernen Wolf
um die Muskeln der Lenden.
Die Stirne umflattert vom wirren Haar,
in den festen Händen den starren, hartspitzigen Speer!
Und er schwingt in den Händen
und er wirft, und er trifft
mit dem starren, hartspitzigen Speer
hinein, mitten hinein in das wirbelnde Blut des bodenauf-
ragenden Königs.
Der wirft den sterbenden Kopf empor,
eine Wetterwolke drückt ihm die Augen zu.
Und in schütterndem Falle reißt der Hirsche die Riesen,
die seine Gabelstämme umklammern,
auf seines Leichnams goldenes Pelzwerk hernieder. — — —
(Wieder spielt er auf der Harfe, dann bricht er ab.)
— Herr, weißt du schon um das Orakel?
Du weißt's noch nicht?
Vom Gott zu Delphi soll der Spruch
gekommen sein, daß nur Athen erstürmt wird,
wenn du lebst.
Doch wenn ein Feind dich mordet, Herr,
ist Rettung unsrer Stadt verheißen.

Kodros:

Wie?

Echetos:

Ja, Herr.

Kodros:

Wer sagt das, Knabe?

Echetos:

Von drüben her, vom Feinde kommt die Nachricht.

Kodros (der gespannt zugehört hat, lacht nun):

Ach, Echetos, Soldatenschwatz.
Das hat gewißlich nicht der Gott gesprochen.
Mein Leben — und Athen.
Wer bin ich denn?
Wer, Knabe, bin ich denn in aller Welt?
Der König von Athen.
Nun gut, so bin ich

der Richter und Verwalter,
bin der Führer im Krieg,
sonst bin ich nichts. Will sonst nichts sein.

Echetos (gläubig aufsehend):
Nein, König, du bist groß.

Kodros (steht lächelnd bei ihm und streicht über sein Haar):
Mein Liebling, du. —
Wenn ich gestorben, springt ein anderer
an meinen Platz,
und hat das Gleiche nur zu tun,
tagaus, tagein, was ich getan. —
Und sieh: Mit mir, mit diesem Lose soll sich jetzt
das Los Athens verknüpfen? Ach, kein Gott,
kein Gott spricht, Knabe, so . . .
(Echetos spielt leise und langsam weiter.)
Kodros (setzt sich und sinnt — steht plötzlich auf, geht in den Erker und sieht hinaus. Mählich steigt ihm ein Gedanke auf, — seine Augen weiten sich in Begeisterung. Flüchtig dreht er sich zum Knaben, um zu sehen, ob dieser ihn beobachte, dann wendet er sich wieder. Sein ganzes Antlitz zeigt steigende höchste Beseelung, ein Glanz liegt darauf, seine Lippen öffnen sich, die Brust hebt sich, und dann, nachdem er mehrere Male gleichsam angesetzt hat, entringt sich ihm ein stürmisch anschwellender, jauchzender, befreiter, alles umfassender Schrei):
Alala!! (Er tritt zurück.)
Alala!
(Er wendet sich mit strahlendem Ausdruck und fällt in höchster Erschütterung nieder, sein Gesicht aufschluchzend in die Polster des Lagers vergrabend):
Knabe! — — — Knabe! — — —

Echetos (ist erschrocken aufgesprungen):
König!

Kodros (zeigt ein lachendes, tränenüberströmtes Gesicht):
Knabe, ich habe Herrliches im Sinn,
so Herrliches,
daß ich es kaum vermag zu fassen, ob es möglich ist,
oder das Kind nur einer heißen Laune.

Echetos:
Was habt ihr, König?

Kodros (zu seinen Knieen atemlos stammelnd):
Ich will ins Lager zu den Doriern, Knabe,
Als Rinderhirt, als Kaufmann, Spielmann, Bettler,
noch weiß ich, Knabe, nicht als wer,
und dort durch Streit, durch Bitten,
durch Streit oder durch Bitten
(jauchzend): will ich sie zwingen,
mir den Speer
zu stoßen durch den Leib!!
Dann . . . . frei ist dann Athen!!
— — O Knabe, Knabe — —

(Er verbirgt den Kopf an des Echetos Knieen.)

Echetos (tief erschrocken):
. . . König.

Kodros:
Mich klammert der Gedanke . . . Er muß toll sein . . .
So schön, so schön ist er.
Er klammert mich . . . (dann jauchzend): O Knabe!
Kann denn ein Menschengeist sich solches ausersinnen,
solch Herrliches, solch Sonnenglänzendes,
ich schöpfe aus der Schönheit des Gedankens, — — —
im Strudel reißt's mich, Knabe, fort.
O, niemals, niemals, Knabe, starb ein Mensch
solch heißen, hohen Wonnetod
wie den, den ich erwählt. — — —
Athene!

(Er bricht an dem Sockel der Statue zusammen. Seine Arme streckt er hinauf; dann richtet er sich empor.)

Heut in der Nacht — — — ich will sie rasend machen,
aufpeitschen,
bis sie nach der nackten, herrlichen Eisenspitze greifen,
als bis blutig mein Blut
das Silber ihrer Lanzen hat gefärbt!!
Nicht eher ist der Durst in mir gestillt.

Echetos:
König, ihr seid berauscht.

Kodros:

Ich bin berauscht!
Ich kann nicht schau'n vor Glück, das vor mir springt,
das in mir tanzt, daß ich sein Stampfen höre,
die Brust sprengt die Glückseligkeit.
(Er hält hochaufatmend inne.)

Echetos:

Ihr tranket, Herr, des Tages Lust.
Der Tag ist fieberschwer und heiß und krank.
Herr, Herr: Unmöglich ist, was ihr im Sinne tragt.

Kodros:

— — — Unmöglich ist die Tat? Unmöglich? — — — Nein.
Und wenn sie's ist, — ich will es nicht bedenken, —
ich führ' sie, Knabe, dennoch aus.
Ich zitt're ja dem heutigen Abend zu,
wie einer Lagerstätte,
in der ein lieber Körper sich erwärmt;
wie ein Insekte, das zum Licht
die Schwingen regt,
des trunk'ne Augen sich im Meer von Glanz verblenden,
und das zum Sterben fliegt, wie in den ewigen, freien
Aether 'nein.

Echetos (verzagt):

— — Doch sagtet ihr vorhin,
als ich euch vom Orakel sprach,
es sei Soldatenschwatz.

Kodros:

Nein, Echetos, nein, nein,
der Göttliche hat wahr gesprochen.
Glaub' dran, nur Wahres sprach der Gott.
(Er wirft die Arme hoch.)
Frei wird Athen!

Echetos (fliegt auf ihn zu):

König!

Kodros (hält ihn umschlungen und fährt mit den Fingern über sein Haar; leise):

Es stirbt die Schönheit mit Athen.
Ich rette ja die Schönheit!

Und geh' ja nicht um Ehre willen von Dir,
Erzschenklig nicht, und nicht um Ruhm und Ehre, Kind. —
(Er läßt den Knaben.)
Als Spielmann will mit weitem Schritt,
daß um mich wehe mein Gewand,
zum Feinde ich. — Die Harfe nehm' ich mit
und singe dort ein Lied, so laut, so laut,
daß es, im Echodonner ausgestoßen,
die Felsen widerschallen sollen,
und daß die Klänge hallen hier herüber
bis zur Akropolis.
Dann . . . dann! (Aufflammend):
Mein Knab'!
Ich lechze nach der Schönheit dieses Todes. —
(Er geht langsam mit dem Knaben zum Fenster.)
Schon wird es dunkel draußen. Sieh, o sieh,
wie groß, wie herrlich groß die Strahlen,
die von des Helios Diadem erblitzen,
abwärts die horizont'sche Mauer rasen!
Bald fallen, gleich den violetten Schleiern
der Aphrodite,
nächtliche Webe, Webe von Amorgos,
herunter auf die Stadt.
Und wie durch jener Göttin Schleier
des Leibes Silber keusch erzitternd blickt,
so seh'n die Sterne nieder durch das
Gespinst des Nebelnetzes. — — —
Jetzt gib die Harfe mir.
Und kränzt mit Rosen meinen Leichnam,
umstampft ihn jubelnd,
und Opfer, ambraduftend, bringet ihr
(auf Athene weisend)
rauchend im Blute goldgehörnter Stiere,
(die Treppe zur Veranda hinanschreitend:)
und alle, die mich liebten, Knabe, sollen
ums freie, braune Griechenhaupt
sich tränentauige Blumen legen
und Efeuranken schwingen um den Thyrsos:

Wenn ich gestorben bin!
(Jauchzend): Frei!!
(Er breitet die Arme gegen den Ausgang gewandt):
Durch mich und meinen Tod!
Frei — frei wird mein Athen!
(Er geht ab.)
(Echetos steht starr; dann sinkt er langsam vor dem Lager auf den Boden und sieht vor sich hin.)

Aktoris (tritt links ein):
Echetos . . .
(Als dieser nicht antwortet:) Echetos, wo ist . . .

Echetos (wendet ihr langsam sein Gesicht zu):
— — Er ging berauscht und sprach: Er wolle sterben.

Aktoris:
Der König? . . .
(Dann bricht sie zusammen und vergräbt ihr Haupt in Echetos' Schoß. Der streichelt sie, blickt auf und sieht mit lächelndem Ausdrucke über sie hin. Leise macht er sich los, steht auf und macht einige Schritte ins Zimmer hinein.)

Echetos:
— — Was weinst du, Mädchen?
(Seine Augen leuchten):
Mädchen . . . weine nicht!

Dritter Akt.

Erstes Bild.

Ein hochgelegenes Plateau; rechts und links flache Felsen, über die der Wind fegt. Von links ein Weg. — Im Hintergrunde des Plateaus führt ein Abhang hinab. Es ist dunkle, stürmische Nacht. In der Ferne hört man das Meer branden.

Chilon liegt im Dunkel eines Felsens rechts und schläft. Lichas und Talthybios stehen in Rüstung auf Wache, bei ihnen der Betrunkene.

Lichas:

Talthybios, diese Nacht ist fürchterlich.

Talthybios:

Ja, sie ist fürchterlich.
Wie viele bösen Geister mögen wohl
jetzt im Gebirge toben.

Lichas:

Brr! Mir graust.

Talthybios:

Und dieser toll geword'ne Wind zerreißt
das Kleid am Leib.

Der Betrunkene (geht mit einem wimmernden Schrei zurück und hält die Hand erschreckt an den Mund):

Ah! . . . . habt ihr gesehen?
Ich sah dort auf dem flachen Fels,
dort, wo der Sturm den Strauch zerbiegt,
da sah ich einen springenden Dämon,
dem grüner Meerschlamm aus dem Maule troff!
O, seht nicht hin — — — Er war zu gräßlich.

Talthybios:

Mann!

Lichas:

Leg' dich auf deine Eselsohren
und schlaf dir deinen Rausch aus,
du besoffener Kerl!

Der Betrunkene:
Du hast ganz recht. Du hast ganz recht.
Ich leg' mich schlafen.
(Er breitet seinen Mantel und fällt plump hin.)
Ach, wißt ihr, läg' doch meine dicke Gape
zu meiner Seite auf dem harten Boden;
sie wärmt' mich stets.
Denn ich bin, wißt ihr, gegen Kälte äußerst —
äußerst empfindlich. —
(Er wendet sich, um einzuschlafen.)
Wären wir nur fort
aus diesen Felsen.
(Er schluckt auf.)

Talthybios (stößt ihn mit seinem Lanzenschaft):
Lümmel, sei kein Schwein!

Der Betrunkene:
Gute Nacht.

Lichas (nach links die Pieke vorhaltend):
He, steht! Wer kommt?

Kodros (von links):
Nimm deinen Spieß weg, Mann, und spring zur Seite.
Ein Spielmann kommt!
(Er schlägt die Hände aneinander und steht keuchend):
Wahrhaftig, ich find's kalt hier oben.
Laßt mich setzen.

Talthybios (packt ihn):
Wer seid ihr, Mann?

Lichas:
Wo kommt ihr her?

Kodros (über die Achsel weisend):
Von dort. Dort aus der Stadt?

Lichas:
Was, Schelm? Gar aus Athen? Warum?

Kodros:
Gar aus Athen? Warum?
Ei, Dorier, ich kann's euch sagen:

Solange Frieden war, hatt' ich als Spielmann
gewaltigen Zulauf in der Stadt.
Jetzt schert sich um mich keine Katze mehr;
gleich ob ich spiele oder nicht,
sie laufen doch in Scharen an die Mauern,
und ich bekomm' nicht eine abgegriffene Drachme mehr.
Hm, dacht ich mir, man kann verhungern währenddes.
Wenn sich die Stadt so lange wahrt,
so muß der, der die Stadt belagert,
reichlich dumm sein.

Talthybios (stößt ihn):
Du!

Kodros:
Und wo viel Dummheit, kalkulierte ich,
blüht jeder Weizen. Und so drückt ich mich
durch die athenischen Tore, und so lief ich
mit meinem Instrumente querfeldein.
Und irre so schon lange Zeit umher
in den vertrackten Bergen; dieses ist
die erste Dorierwache, die ich treffe.

Talthybios:
Ihr seid zu hoch gestiegen.

Kodros:
Und also bin ich hier.
Ich hoffe, unter Dummen.

Talthybios:
Spitzbub, ich schlag dich krüpplig.

Kodros (gleichmütig):
Schlagt mich tot.

Lichas:
Das kann . . . (Er wendet sich.) Wer ist dort oben?

Memnon (auf dem Felsen links):
Ich bin's.

Lichas:
Wer?
Wer ist das?

Memnon (herabkletternd):

Memnon. Macht nicht solch' Krakehl,
und laßt die andern schlafen.

Talthybios:

Memnon, wo warst du in der Nacht?
Ich möchte mich nicht mutterseel'allein
hinaustrau'n.

Memnon:

Glaub's. Ich dachte auch manchmal,
jetzt reißt ein Sturmstoß dir
den Kopf im Ruck von deinem Halse ab.
Am Meere war ich unten.
Das schleudert Wellen unter'm dunklen Himmel,
mannshoch, was sag' ich, haushoch, breit wie Berge,
und ohne Schaum und schwarz wie Ochsenblut.
Noch niemals sah man's so; ich machte auch,
daß von der Küste ich zum Lager kam.
Und in dem Lager, — — denket an:
Vor'm Lager sitzt bei seinem Zelt
der König.

Lichas:

Was?

Talthybios:

Jetzt, diese Nacht?

Memnon:

Ja, ja.
Und König Hyllos spricht mit sich. Vielmehr
mit seinem gelben Hund; der sitzt im Zelt
und knurrt. Ich stand dicht an der Wand
und hört den Hyllos stöhnen und sich schimpfen:
„Du Hyllos, Schacherer!" Das schimpfte er. —
Ein Wächter in dem Lager sagte mir,
stets in den letzten Nächten sitz der Hyllos
also vor seinem Zelt.
Und mit dem Schwert hantiere er.
Der Wächter meint geheim, daß ihn der Schwur,
von dem, ihr wißt, der Meidias ihn abgebracht,
nicht schlafen lasse.

Er weiß nicht, was er tun soll, und da peinigt
ihn sein Gewissen wohl.
Ich möchte beim Poseidon nicht
in seinem Felle stecken.

Talthybios:

Nein, ich auch nicht.

Lichas:

Das mag durchschwitzt sein. (Lachen.)

Kodros (hat sich im Dunkeln gehalten und tritt jetzt vor).
Spracht vom Hyllos ihr?

Memnon (dreht sich um):
Vom Hyllos, ja. (Er erblickt Kodros): Was ist das für ein Mann?

Lichas:

Ein frecher Dachs.

Talthybios:

Ein Spielmann aus Athen.

Kodros:

Und spracht, daß Hyllos seines Schwures Last
nicht schlafen läßt?

Memnon:

Was kümmert dich das?

Kodros:

Ei,
ich will mir's merken.

Lichas:

Burschens, ich leg' mich schlafen.
Man glotzt nur Lichter in die Nacht.

Kodros:

Schlaft, schlaft!
Ich werde sorglich wachen.
So sorglich, daß kein Hauch euch trifft.
Ich schlag' den Wind mit meinem Mantel ab,
und wenn der Tau herunterfällt am Morgen,
so fang' ich ihn — ich hab' es früher schon versucht —
mit meinen beiden Händen auf.

Talthybios:

He, halt dich still, Patron.

(Er kauert sich mit wachen Augen an die Felsen rechts. Lichas und Memnon haben sich zu den zwei anderen gelegt.)

Kodros (setzt sich links auf einen Stein, die Harfe vor sich. — Stille. — Er sinnt ernst vor sich hin und streicht sich in seinem Nachdenken gleichmäßig das Haar aus der Schläfe, dann atmet er tief auf):

Ihr Götter steht mir bei.

(Er sinnt wieder, sieht dann hoch und ruft plötzlich):

Ihr Krieger, sehet hoch zum Mond!

Lichas (brummt):

Du — halt' dich still.

Kodros (lacht leise und kurz auf):

Haha — — —

Ihr Krieger, sehet hoch zum Mond!

Talthybios (zieht seinen Schuh aus und wirft ihn):

Spitzbube!

Kodros (singt leise):

Es tropfet der Schein auf die Harfe,
der Mondenschein auf den Saiten singt,
auf den Saiten der Mondglanz tropfet und blinkt,
seht her, wie es blinkt!
Ja, ich durchschau' deine goldene Larve,
Seene, die göttliche, winkt . . .

Lichas (richtet sich halb auf):

Ich werd' mit meinem Schaft die Zähne dir
einstoßen, wenn du weiter wimmerst!

Memnon:

Du!
Du sollst uns schlafen lassen.

Der Betrunkene:

Soll er! Ja! Doch soll er
ein Wiegenlied uns spielen.

Lichas:

Mögen es
die Götter, wenn du's wagst, gut mit dir meinen.

Der Betrunkene:
Mir kam der Traum, ich sei ein Weinschlauch . . . Ah.
Kodros (übermütig):
Und ich sing' dir zum Trotz!
Haha, ich will von Doros singen!
Ich will das beste eurer Heimat singen,
was man von eurer Heimat singen kann.
Lichas (steht auf):
Ich werd' dich Schelm den Felsenhang
hinunterschmeißen.
Kodros:
Bringt euch nicht in Hitze.
Wenn man in Hitze ist, kann man nicht schlafen.
Der Betrunkene:
Er soll — — — von Doros singen — — und er soll
darein verflechten auch ein Loblied
auf meiner Gape breite Reize. Ach,
mir ist heut weinerlich.
Kodros:
O, was ihr wollt! Ich will von allem singen,
denn freuen sollt ihr eurer Heimat euch.
(Die Dorier, auch Chilon ist erwacht, richten sich nach und nach auf und lauschen. Kodros ist auf einen Stein vor dem Abhang gesprungen):
Hört zu, ihr Dorier, hört, denn rühmen muß ich das Land.
Rosenscheckige Stiere, vom dorischen Bauer gestachelt,
schleppen im Frühling den furchenspringenden Karst.
Des Sommers Odem schwält dumpf auf den demütigen Triften,
und im reichtumreifenden Herbste
sprießen die kerngen Bohnen.
Loben muß ich den schroffen Winter.
Ueber die verharschten Gewässer
stampfen die Rosse, auf ihrem Rücken
eisengeschiente Dorier tragend.
Bricht unterm Tritte des Tieres die Decke,
landen das Pferd und der Reiter, so lachen
alle Bewohner am Ufer zu Doros.
Dort ist das Land,
wo Herakles starb

im Hemde aus fressendem Zunder,
dort ist das Land, wo die nervichten Riesen
packten den Ossa und auftürmen wollten
himmelragend dem Pelion. (Schrill):
Himmlische Götter!
Jetzt gießt eures Geistes
Feuerkraft ein eurem Sohn:
Hört es, ihr Dorier, schlecht ist Doros!
Ist Pest und ist Schmutz!
(Er steht auf seine Harfe, in größter Erregung zitternd, vornübergebeugt, ihnen wie die Hiebe einer Hetzpeitsche seine Worte ins Gesicht schleudernd):
Doros ist auf der Erde Leib
eine Beule, vom Gifte geschwellt!
Aber Athen, hört es, ihr Dorier, zum Rasen hetz' ich euch auf,
Athen ist das schimmernde Auge der Welt!
(Die Dorier springen auf.)
Ein Totenacker ist Doros. Aus euren Flüssen
kriecht die Verwesung über die Felder,
in euren Ställen fressen die Seuchen,
durch eure Häuser schleicht sich die Schande,
und aus den Gehirnen der Neugebornen
schießt der Wahnsinn in scheußlichen Früchten!
Raset und tobet, ihr Dorier! Es hassen
dennoch die Götter euer Gezücht!

Wilder Aufschrei der Dorier:
Schlagt tot! Schlagt tot!

Kodros (auf dem Gipfel):
Zerreißt mich, ihr Dorier!
und springt wie fauchende Bestien mich an,
ich bändige euch! Ich bändige euch doch!

Alle durcheinander:
Er muß verrückt sein! Kerl! Er nennt uns Tiere!
Hoh! Spießt den frechen Lumpen!
Schlagt tot den frechen Lumpen!

Kodros (wirft die Arme selig in die Höhe):
Tötet mich!
Ihr Hunde, töten sollt ihr mich!

Talthybios (andringend):
Ich stopf' das dreiste Maul!

Chilon:
Tritt vor den Bauch,
dann kräht nicht die Kanaille.

Lichas (einfallend):
Halt, ihr Leute!
Lebendig wollen wir den Musikanten
uns fangen!

Alle:
Packt! Den Kerl lebendig fangen!

Kodros (in höchster Angst, sich überstürzend):
Nein, tötet mich, Soldaten!
Hier schleudert einen Speer zur Brust hinein.
(Er reißt sich in langem Risse mit fliegender Hand das Kleid auf.)
Und macht ein Ende mir!
Ich fleh' euch an!
Soldaten!
Wenn einer greift nach meiner Hand,
nach meinem Kleid, um mich zu fangen,
an dessen Schädel schell ich meine Harf'
in Trümmer! O, seid nicht zu feig',
zu reißen aus dem Herz das Leben! Krieger,
ich bitt', ich fleh' euch, schlagt zu Tode mich!

Lichas (ruft dazwischen):
Laßt, laßt ihn schrei'n!
Komm du von dort, ich komm von hier!
Und schlagt die Faust ihm in's Genick!
(Sie drängen an ihn heran.)
Greif' zu!!

Kodros (wild):
Ihr Männer!

Lichas:
Greif, greif, Memnon, zu!

Kodros (wendet sich und springt von dem Stein den Abhang hinab):
Helft, Götter, mir! —

Talthybios (überrascht, schreit auf):
Fort!

Lichas:
Schnell den Bogen her!
(Man reicht ihm eilends den Bogen.)

Memnon (abwärts weisend):
Da ist er! Schieß'!!

Lichas (schnellt den Pfeil ab):
— — Er stürzt hinab!

Memnon:
Nein — — —

Talthybios:
Da, da springt er auf!
Dort ist er!
(Sie blicken angestrengt hinab.)

Memnon:
Siehst du ihn?

Lichas:
Ich kann ihn nicht
mehr sehn. Es ist verteufelt dunkel. —
(Sie treten vom Abhang zurück.)

Memnon:
Der Kerl bricht sich noch Hals und Wirbel, mein ich.

Zweites Bild.

Dieselbe Nacht, wenige Stunden später. Der Schauplatz ist der gleiche wie im zweiten Bilde des ersten Aktes. Der Sturm hat nachgelassen und es weht ein kalter Wind. Aus dem Zelte des Königs dringt ein heller Lichtstreifen.)

Von rechts aus dem Felsen huscht eine dunkelgekleidete Frau, ein Mädchen folgt ihr.

Das Mädchen (leise):
Bleib', Schwester, bleib'!
Du bist zu schwach noch, setz' dich
hier auf den Stein.

Das Weib (nach links eilend):
Nein, ich will fort von hier.
Es ist der fünfte Tag. Ich darf
nicht mehr im Lager sein.

Das Mädchen:
Doch bist du schwach.
Du brichst zusammen, wenn du weiter gehst.

Das Weib:
Mehr, als du denkst, ertrag' ich.
(lächelnd): Stütz' mich, Schwester,
und ich bin hart ganz wie ein Läufer.

Das Mädchen:
O — — —
der König!

Hyllos (ist aus seinem Zelt getreten und steht links oben auf dem Felsen):
He, wer ist dort unten?

Das Mädchen (sich an die Schwester klammernd):
Gott!

Hyllos (herabspähend):
Holla, wer seid ihr?

Das Weib:
Ich bin Onüge, — — der — — du anbefahlst,
das Lager zu verlassen bis zum Morgen
des fünften Tags. Heut — — ist der fünfte Tag.

Hyllos:
So geht, so geht, ihr Weiber!!
Sonst treib' ich meine Rüde aus dem Zelt
und hetz' sie auf euch!

Das Mädchen:
König, habt Erbarmen!

Das Weib (ihr die Hand drückend):
Ach, Schwester, schweig'.

Das Mädchen:
Seht, sie ist abgehärmt.

Hyllos (verzweifelt):
Wer hat Mitleid mit mir? Kein Tier, kein Mensch, kein Gott!
Ich selbst bin nicht bemitleidet und laß
euch mitleidslos.
Verlassen steh' ich, aus den Augen kriecht
der Schlummer fort. Geht, geht, denn das Erbarmen,
das kenn' ich nicht!

(Die beiden gehen.)

— — — Nein, bleibt! Bleibt da, ihr Frau'n.
Da ich euch nicht verstoße,
sind mir die Götter auch vielleicht gnädig . . . !

Die Stimmen der Frauen (von links):
Dank, König, Dank!

Hyllos (läßt sich am Zelte niedergleiten, müde sprechend):
— — Kein Rat, ihr Götter — — Nichts,
Nichts, Hyllos, nichts. — Komm selbst zum Schluß . . .
(Er hält mit beiden Händen das Schwert über die hochgezogenen Kniee, seine Augen sehen starr zum Himmel):
Da ziehen Nächte hin, endlos und schwarz
wie Schnecken, die im Rauch zergeh'n.
Und wie das Wasser stürzt vom Mühlenrad,
so stürzt sich aus den Schwingungen der Nächte
des Tages frische Flut im kargen Stoß.
Eins drückt das andere. Und ich schleich hin
durch Nacht und Tag und bin des Tag's nicht wach
und schlaflos in der zweifelsschwanger'n Nacht.

(Er sieht vor sich hin):

Das Schwert — — das Schwert — — — das endet meine Qual . . .
O, könnt' ich an die Gurgel! — — Wem? — — Ihm?? Nein!
Ihm darfst du's nicht!!! — — — Doch selber dir, dir darfst du's. — —

(Er betrachtet mit irrem Blicke das Schwert):

Sieh an das Schwert, das — — — schön, — das funkelt, was?

(Er lacht, dann aufschreiend):

Doch Meidias sprach: Nein!

Sprach: Nein! Ihr Götter. — — —
(Schwach): Ich bin verlassen, nicht, du Hund? — — —
(Er wendet sich und hebt das Zelttuch hoch):
Du Hund im Zelt, — — wenn du der Kodros wärst,
(wild): ich würd dich packen an dem gelben Fell,
und schleudern an die Wand,
daß leblos du herunterfällst.
Ach, hielt ich so wie dich gefangen ihn,
und ich gedächte meiner Qual um ihn,
ich glaub', ich tät' das Eisen nach dir werfen, —
wenn du der Kodros wärst!
(Er schleudert einen Stein ins Zelt; dann aufspringend):
Doch nein! Gut,
Gut, daß du nicht der Kodros bist!
Gut, daß ich ihn nicht halt im Zelte!
(Ingrimmig): Feiger Hyllos!
Liegt fern dir deines Volkes Ruhm
und näher dir dein Leben? Was?
Ei, geh', flieh', flieh' Athen und raff' die Klunkern
so wie ein lebensgeiziger Greis zusammen,
der vor dem Tod entläuft. — —
Ihr seligen Götter!
Ich kann euch keine Klage aus der Brust
hinauf mehr reichen. Seht, sie dürstet nach dem Schwert
und dürstet doch nach Lebensruhm viel mehr,
viel mehr denn nach dem Todesruhm. — — —
Du Rüde,
liefst du nicht oftmals auf die dorischen
fernen Gebirge mit zur Jagd
in uns'rer Bracken heller Koppel? — O,
jetzt hat in meine eig'ne Seele sich
die Meute festgesaugt, und sie zerfleischt,
zerreißt sie wie des Wildes Weichen mir. —
(Er sinkt in sich zusammen.)

(Kodros kommt mit zerfetztem Gewand über die Felsen rechts und fällt ermattet, mit gestreckten Armen, auf den Boden hin. — Hyllos, der hinter ihm auf dem Felsen sitzt, wird auf den Mann aufmerksam und beugt sich spähend vor.)

(Es erwacht allmählich die blaudunstige Dämmerung. Langgestreckte Wolken, wie durch ein Transparent goldrot erleuchtet, stehen am kalten Morgenhimmel.)

Kodros (hat sich nach einer Weile halb aufgerichtet, bleibt aber auf dem Boden sitzen; stoßweise zu sich sprechend):
Die lange Nacht hindurch — — —
Verwünschte Felsen — — —
Halbtot bin ich — zerfetzt, zerschlagen.
(Indem er den Aermel hochstreift):
Auch schoß ein Pfeil im Schwirren mir ins Fleisch hinein.
Es kommt noch Blut hervor. —
(Er hebt den Kopf.)
Wo find' ich Hyllos nur? Bei ihm
muß doch der Tod zu finden sein . . .
Er schwur ihn mir mit heiligem Eid.
— — Mich fröstelt's.
Mürbe machte mich die schlimme Nacht.
Hier bin ich aus des Lagers Umkreis schon
und kaum kann ich ergriffen werden — vor dem Tod.
(Lächelnd): — — — Und nach dem Tod? —
Ach, hätt' ich ihn, ach, hielte ich ihn nur!
Du delphischer Apoll,
dein Spruch klingt doch so schön,
und du willst mich nicht abwärts führen?
— — — Jetzt scheint mir alles so entsetzlich eins,
Athen — der Tod — Gefangenschaft — das Leben,
Der Hyllos auch. — Dort hinten klimmt der Tag schon hoch.
(Er sinnt dann wütend aufschreiend):
Wo find' ich nur den König?! Dorier,
wo bist du? (Er springt auf und ruft):
Komm, komm, Mann! Hier lebt dein Tod!
(Er wendet Hyllos sein Gesicht zu und prallt an die Wand.)
Hyllos!! (Jauchzend): Hyllos!!

Hyllos (der schon längst aufgestanden und ihn gespannt beobachtet, stößt muterfüllt den Ruf aus):
Kodros! Er ist es!
(Er springt eisenklirrend hinab; einen Augenblick stehen sie sich starr gegenüber, der eine mit gehobenem Schwert, der andere erwartend).

Kodros (hell):

Alala!

(Hyllos stößt sein Schwert ihm kurz in die Brust. Kodros wankt, richtet sich wieder auf und lehnt sich starr an die Felswand. Hyllos steht zitternd vor ihm. In Kodros Augen steigt ein langsam aufleuchtender Glanz; er geht einige ruhige Schritte auf die Stadt zu, die vor ihm liegt. Hochaufgerichtet, mit visionairem Ausdruck, schreitet er. Hyllos folgt, scheu beobachtend, seitwärts hinter ihm. Da hält Kodros inne — steht — und bricht zusammen. Erschreckt beugt sich Hyllos über ihn, in sein Antlitz kommt nun das höchste Entsetzen. Er fährt verzweifelt hoch, das Schwert entfällt ihm, seine Kniee wanken. — Sekundenlang. — Dann schüttelt er die Anwandlung von sich ab. Hart, wenn auch zitternd, wendet er sich, greift sich nochmals an die Stirn und schreit, wie um sich zu betäuben, plötzlich mit Leibeskräften):

Herold, Herold!!

(Ein Herold erscheint auf dem Felsen.)

Blast, blast!
Das Volk soll in die Schiffe steigen!
Versagt sei uns Athen!

Der Herold:

König!

Hyllos:

Was redest du! Stoß eiligst, stoß in's Horn!!

(Der Herold verschwindet. — Hyllos lauscht mit vorgebeugtem Oberkörper, eng an die Felsmauer gepreßt, auf den Schall der Trompete, der langgezogen hinter den Felsen hervordringt.)

Im Verlage des **„Bureau Fischer“**, Berlin-Friedenau, sind u. a. folgende Werke erschienen:

Zum Löwen. Drama in fünf Akten von Wilhelm Eichbaum-Lange. Broschiert Mk. 2,—.

Der bekannte Verfasser der Novelle „Leise“ führt uns mit seinem neuen Werk „Zum Löwen“ in die bewegte Zeit der Hamburger Cholera-Epidemie und entwickelt in dieser Umgebung eine packende Familientragödie. Von den vielen lobenden Pressestimmen über die Buchausgabe des Dramas „Zum Löwen“ heben wir hier nur hervor, was der Kritiker des einhundert und zwei Jahre alten, hochangesehenen „Niederschlesischen Anzeigers“ über das Stück schrieb: Das Werk gehört unstreitig zu dem besten, was auf literarischem Gebiete innerhalb der letzten Jahre geschrieben wurde und auf dem Büchermarkte erschienen ist. Ohne auf Effekte berechnet zu sein, wird das Stück gewiß überall wirkungssicheren Beifall finden. Bücher, wie das hier besprochene, empfehlen sich durch sich selbst.

Schulmeister Kraft. Stück aus den Alpen in drei Aufzügen von Franz Safron. Brosch. Mk. 1,—.

Das Stück spielt in einem kleinen Alpendorfe in den sechziger Jahren und bringt uns ein Bild der Verhältnisse in der Konkordatszeit. Ein Lehrer kämpft einen schweren Kampf gegen die Reaktion, den Stolz und Unverstand einiger Bauern. Der Pfarrer sucht den durch Krankheit und Alter gebeugten Lehrer zu zwingen, sich gänzlich zu unterjochen. Schließlich aber wird der Lehrer der Sieger; er nützt jedoch die gewonnene Freiheit nicht aus, er reicht dem Pfarrer selbst die Hand zur Versöhnung mit der Bitte, mit ihm gemeinsam die Arbeit zu übernehmen, das Volk zu erziehen. — Die „Ostdeutsche Rundschau“ (Wien) schrieb u. a. über das Stück: Umsomehr freute es uns, daß ein günstiger Wind das obige Buch eines unserer Kärnter Studenten auf unseren Tisch wehte. Wir fanden darin all' das, was uns an unserem alpenländischen Nachwuchs so liebenswert, so echt deutsch erscheint ... Wir wünschen dem Buch viele Leser und dem Autor Glück auf den Weg.

Henrik Ibsen. Ein Leitwerk über den Dichter von Achim v. Winterfeld. Preis: steif broschiert Mk. 2,50.

Der Verfasser hat in diesem Buche ein erschöpfendes Bild von Ibsens Leben und Schaffen gegeben. Mit künstlerischer Einfühlung hat er das Lebenswerk des großen Norwegers selbst durchlebt und er lenkt mit sicherer Führerhand den Leser in dieses Durchleben hinein. Wir lernen mit Ibsen, dem gewaltigen Wahrheitssucher, mitdenken und auch mitfühlen. (Berliner Börsenkurier.) — Das vorliegende Buch vermittelt ein klares und wohldurchdachtes Bild vom dichterischen und menschlichen Wesen des großen Skandinaviers. (Hamburger Fremdenblatt.)

Herrin Helga. Ein Schauspiel in vier Aufzügen von Richard May. Mk. 2,—.

Ueber dieses Werk, das vor kurzem in unserem Verlage erschienen ist, schrieben die Blätter u. a. folgendes:

Vossische Zeitung, Berlin. Nach einer ausführlichen Erzählung der Handlung des Stückes heißt es in der Besprechung: Die Handlung ist technisch straff geführt und von dramatischem Feuer beseelt, der Stil des nordischen Mythos streng und einheitlich gewahrt. Das Stück ist in vornehmer, ruhig fließender Sprache geschrieben, in einer edlen Prosa, die poetisch wirkt.

Greizer Zeitung. Nach der Inhaltswiedergabe: Wie es dieser hochdramatische Stoff verlangt, ist die Sprache machtvoll und poetisch stark. Sie ist nordisch gefärbt und wohl durch die Edda beeinflußt. Die Gestalten heben sich von diesem düsteren Hintergrunde äußerst plastisch ab.

Leipziger Tageblatt. Markig und kraftvoll sind die Gestalten in Richard Mays Tragödie, markig und kraftvoll, wie die Menschen jener Zeit gewesen sind, die in den Wäldern den Eber jagten. Die Charakterisierung der Herrin Helga auf Logafjoll ist dem Dichter sehr gut gelungen, insbesondere der Uebergang der stolzen, männerfeindlichen und kriegerischen Helga zum liebenden Weibe.

Saalezeitung, Halle a. S. Was das Werk besonders wertvoll macht, ja, es weit über ein Durchschnittsdrama hebt, ist die feine Psychologisierung und die Sprache. Was die Psychologie betrifft, so ist der Dichter ein Meister in der Menschenschilderung. Die Gestalt Ragnars ist dem Leben entnommen. Sie konnte nicht natürlicher und auch nicht sympathischer gezeichnet werden. Ebenso frisch und echt ist sein Gegenstück, Eirik, und die weich-weibliche Gunnlod . . . So bin ich überzeugt, daß die Tragödie auch auf der Bühne trefflich wirken müßte und daß das Theater, das das Stück zuerst erwirbt, große Ehre damit einlegt.

Das Ende vom Liede. Drama in vier Aufzügen von Hans Karl v. Winterfeld. Brosch. Mk. 1,50.

Ein modernes Mädchenschicksal findet hier eine ergreifende lebenswahre Darstellung. Auf der Bühne würde es sicher eine gespannte Zuhörerschaft finden. — Die Feder (Berlin).

Letztes Leuchten. Lyrisch-dramatische Dichtung von Hans Karl v. Winterfeld. Brosch Mk. 1,—.

Ein fesselndes, tiefergreifendes Lebensbild im Rahmen eines Einakters, dem man die besten dramatischen Eigenschaften nachrühmen darf. — Die Feder (Berlin).

Peter Nissen. Schauspiel in fünf Akten von Ernst Eilers. Brosch. Mk. 2,—.

Wilhelm von Neffzern schrieb gelegentlich der Erstaufführung dieses Werkes im „Ostrauer Tageblatt": ..... Ernst Eilers ist blind. — Ein grausames Schicksal hat ihn des Augenlichts beraubt. Aber was die Natur ihm an physischer Kraft versagte, spendete sie ihm in verschwenderisch reichem Maße an psychischem Leben. In seiner großen und tiefen Mannesseele spiegelt sich geistig das Leben nebst allen seinen Problemen ..... In dieser Eigenart liegt der ganze wahrhaft überraschende Reichtum der Eilers'schen Dichtung ...... Ein merkwürdiges Stück also, das die vollendete Technik, durch die es sich auszeichnet, fast noch als geringfügigsten Vorzug erscheinen läßt, ein Stück, das zweifellos nicht nur seinen Weg über alle Bühnen nehmen, sondern auch überall seinen Weg zu den Herzen finden wird.

Außenseiter. Drei Einakter von Hermann Bagusche. Brosch. Mk. 1,—.

Unter dem gemeinsamen Titel „Außenseiter" hat Hermann Bagusche die Einakter „Der gespaltene Mensch" (ein ernstes Spiel), „Das Dreieck" (eine Komödie) und „Zwei Welten" (ein Schauspiel) vereint. Diese drei Einakter fanden einen durchschlagenden Erfolg.

Kölnische Zeitung. Einen starken Erfolg hatte das Schauspiel „Zwei Welten". Lebhaften Beifall erzielte die Komödie „Das Dreieck", eine dramatisierte Kauserie (bei der Erstaufführung in Krefeld).

Leipziger Neueste Nachrichten. Diese drei Einakter sind mit fabelhafter Eleganz geschrieben.

Hinter Klostermauern. Schauspiel in drei Aufzügen von Emmy v. Pannewitz. Preis brosch. Mk. 2,—. 2. Auflage.

Der Name des Stückes kann zu der Annahme verführen, daß es sich um eine Sensationskomödie groben Stiles handle. Aber nichts ist weniger zutreffend als dies. „Hinter Klostermauern" ist eine schlichte Arbeit ohne Uebertreibungen irgend welcher Art. Die Verfasserin hat lediglich Gesehenes und Erlebtes mit ihrem Reichtum an Mitempfinden und sicherem Stilgefühl wiedergegeben. Ihre Schilderung des psychischen Klosterlebens hat in der modernen Literatur nicht ihresgleichen. (Görlitzer Nachrichten.) — Die Vorzüge einer solchen Arbeitsweise sind leicht zu erkennen — auf jeden Fall versteht es die Verfasserin mit sicherem Empfinden und großem dramatischen Können den nicht leichten Stoff in plastische Formen zu gießen. (Deutsche Warte, Berlin.) — Das „Bureau Fischer" hat dieses Werk bei seinem Preisausschreiben für Werke deutscher Schriftsteller mit dem ersten Preise in der Höhe von Mk. 1000 ausgezeichnet.

Otto v. Mauderode, Tilsit.

